

Fünfte Erzählung.

Wie Dietlieb in einer Schlacht mit seinem Vater streitet.

„Die Uhr schlägt keinem Glücklichen“ sagt das Sprichwort, und das gilt von unseren Helden auf der Eghelsburg. Bald waren Monate vergangen seit der Ankunft Dietliebs, und dieser lebte dort noch eben so wie am ersten Tage. Es war indessen nicht viel Neues geschehen; aber in der allgemeinen Heiterkeit, in welcher die Tage dahingingen, empfand Niemand Langeweile.

Jedoch ehe das Jahr verging, in welchem Dietlieb dort angekommen war, wurde der heitere Friede durch einen Krieg gestört. Der Herzog der Polen, der lange ein treuer Vasall Eghels gewesen war, hatte von den Hunnen sich losgesagt; und er sollte jetzt zum alten Gehorsam zurückgeführt werden. Achttausend Ritter stellte der König unter Rüdigers Oberbefehl, um sie gegen die Polen auszuschicken. Herr Diets ließ sich von dem Heereszuge nicht zurückhalten, obgleich man nicht wünschte von ihm begleitet zu werden; denn mancher Hunnenritter fürchtete von Dietes Tapferkeit verdunkelt zu werden. Als die Helden sich zur Ausfahrt rüsteten, trat Dietlieb vor den König, und bat um die Erlaubniß, den Feldzug mitzumachen. Eghel erwiderte in ernstem Tone: „Das sei von mir fern, daß ich meine lieben Gäste hier in Gefahr bringe! Die fremden Recken kann ich, wenn sie in die Schlacht mitzuziehen wünschen, nicht hindern; doch anders steht es um die Knaben. Wie ich meine eigenen Söhne von den gefährvollen Kämpfen zurückhalte, so werde ich es auch niemals zugeben, daß du, mein Sohn, dich in solche Gefahr begiebst.“ Traurig ging Dietlieb fort; aber Eghel hegte sogleich Besorgniß, daß der kecke Knabe auch ohne Erlaubniß das ausziehende Heer begleiten und wohl auch gar noch seine eigenen Kinder zu einer solchen Tollkühnheit verleiten könnte; er ordnete es daher sogleich an, daß seine Söhne sammt ihren Kameraden bewacht, und von jedem unerlaubten Schritte zurückgehalten würden.